

Henriette Vászárhelyi

Dies ist keine Reise.

Ich wünschte mir, die Mandelkrähe auf dem Ast des Affenbrotbaums zu sein. Die wippend und krächzend, immer schwatzend auf unser Dorf guckte, ihr Gefieder putzte. Die, die davonflog, aber auch wiederkehrte, die man ziehen ließ, und ohne Bange ihre Rückkehr erwarten konnte.

Du sagst mir, du wärst jetzt gern ein kleiner Käfer. Einer, der ungiftig noch einmal kroch in die warme Muschel von deiner Mutter Ohr und dort die Nacht ruhte. Einer, der am Tage über die Beine der Schwester, des Bruders, deines Kindes wanderte, inmitten der Wärme ihrer Häute und der Hitze der Sonne.

Wir wünschten uns, wir wären Dromedare. Könnten unsere Nasenlöcher und mit den Wimpern die Augen vor dem Sand verschließen im Sturm, könnten unsere Nahrung im Höcker auf dem hohen Rücken speichern und an einem Brunnen für eine lange Zeit vortrinken. Den drohenden Durst bereits vorausschauend gestillt zu haben. Mit langen Beinen, wie Stelzen durch den heißen Sand wiegend schreiten. Niemand bleibt zurück. Bleibt liegen im Sand der Wüste.

Sie hielten euch wohl für Hunde. Zu unvorsichtig hattet ihr euch hinter die Steinmauer geduckt, als sie erst die abgenagten Knochen von ihren Tellern und dann, um das Missverständnis gleich wieder auszuräumen, einige faustgroße Steine nach euch warfen. Gekonnt und treffsicher flogen sie durch die Luft und trafen einige von euch an Kopf, Gliedern und Rücken, bevor sich die Gruppe wieder von euch abwandte.

Er betete für seine Tochter, sie möge doch ein Fischchen werden, das nun die noch wenigen Meilen im inneren Meer zurücklegen würde. Dass sie nicht umhertrieb, dass sie durchs Wasser glitte. Dass auch Granatsplitter im Bein seiner Tochter und sie selbst sich verkapseln würden unter den leuchtend bunten Schuppen einer Thunmakrele im Schwarm ihrer Art. Ihr Nichtschwimmerzeugnis sich verbarg im Zauber des Verwünschens und sich erst zeigte, wenn das Meer das Kind auf das Ufer unversehrt ausgespuckt hätte.

Sie wünschte sich, eine Ameise zu sein, klein genug, um flink und unbemerkt durch die Löcher im Zaun zu gelangen. Keine Katze, die flink und geschmeidig, die sechs Meter in den Himmel ungesehen am Zaun empor schlich, um sich dann das Fell im Drahtgeflecht zu zerreißen. Und später von Menschen in Uniform mühsam und unter Schmerzen hinuntergezogen zu werden und zurückgelassen. Auf der falschen Seite.

Ich wünschte mir, ein Salamander zu sein. Mein Bein mit dem Geschoss im Oberschenkel mir selbst entfernen zu können und in der Sicherheit eines Gebüschs der Ufernähe zu schlafen, bevor der Morgen anbräche, bis mir ein neues Bein gewachsen sei und ich den Fluss doch durchqueren könnte.

Ihr aber müsst uns für Schafe halten. Herden von immer gleichem Material, treibt ihr uns zurück in den Stall, von dem ihr glaubt, aus dem wir gekommen sind. Oder treibt uns weiter über Grenzen. Hinaus aus eurem Land, als würden wir nachts eure Hühner reißen.

Die beiden Jungen wünschten sich, dass sie die Schwalben seien, die sie täglich vom vergitterten Fenster aus beobachteten, die sich unter dem Dach ihr Nest gebaut hatten. Dass sie beide ausfliegen könnten, damit das Warten ein Ende hatte. Sie nicht verrückt würden. Nester bauen, für sich sorgen und kommen und gehen zu könnten. Nach eigenem Willen.

Ich wünschte mir, für dich kein Tier zu sein. Dass du *siehst*, dass du mir ins Gesicht siehst. Deinen Blick nicht abwendest: als wäre Herkunft nur noch Schicksal und bliebe es. Dass du deine Zäune zurückbaust.